

Der Rechtsextremismus und die Mitte

MICHAEL KOHLSTRUCK

I. THESE

Über den Rechtsextremismus und die Mitte werde ich in der folgenden Skizze sprechen, indem ich einige markante Verwendungen der Interpretationsfigur vom „Extremismus der Mitte“ in ihrer zeitlichen Abfolge nachzeichne.¹

Dabei leitet mich kein historiographisches Motiv. Der Rückblick auf ältere Verwendungsweisen soll vielmehr dabei helfen, aktuelle Phänomene genauer zu charakterisieren. Der Hintergrund dieses Versuchs ist meine Tätigkeit an der Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin. Aufgabe dieser Arbeitsstelle ist die Information, Fortbildung und Beratung in den Themenfeldern Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Diese Aufgabenstellung bringt es mit sich, dass sowohl die rechtsextreme Bewegung als auch die Anti-Rechts-Bewegung zu unseren Beobachtungsobjekten gehören.

Die Formel vom Rechtsextremismus aus der Mitte hat heute ihren festen Platz in den Diskursen der Anti-Rechts-Bewegung. Anhand einiger empirischer, methodologischer und wissenssoziologischer Befunde zu Gehalt und Verwendung dieser Interpretationsfigur möchte ich die These belegen, dass die Rede vom Rechtsextremismus aus oder in der Mitte der Gesellschaft heute in Deutschland vor allem ein Topos innerhalb der Anti-Rechts-Bewegung ist, der mehr mit der Dynamik und den Handlungszwängen dieser Bewegung als mit der Situation des Rechtsextremismus zu tun hat.

II. SEMANTIK DER FORMEL

Die Formel vom Extremismus der Mitte ist semantisch widersprüchlich. Die Paradoxie der Verbindung von zwei konträren Vorstellungs- und Assoziationsinhalten hat an sich schon einen erheblichen rhetorischen Reiz, der im

Falle unserer Formel noch durch ihre Anschaulichkeit gesteigert wird. Mitte und Extrem verweisen geometrisch oder topographisch aufeinander, können aber nicht identisch sein. Kurt Lenk hat in einem jüngeren Aufsatz noch einmal die beruhigende Anmutung dechiffriert, die sich mit der Vorstellungswelt der Mitte verbindet (vgl. Lenk 2009; Lenk/Franke 1987: 97-100). Wie soll ein Ethos des richtigen Maßes, wie soll eine Position, die in Äquidistanz zu den Polen eines Spektrums ruht, selbst extrem sein oder Extremismus hervorbringen können?

Die Einheit des Gegensätzlichen qualifiziert die Formel als Stolperstein im Gang der Kommunikation und prädestiniert sie, als Einspruch gegen gängige Normalitätsannahmen, als Kritik oder als Vorwurf zu fungieren. Die Attraktivität des Wortes ist darüber hinaus in den vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten begründet, was mit „Mitte“ und was mit „Extremismus“ jeweils gemeint sein kann.

III. LIPSET UND DIE DEUTSCHE REZEPTION

Der Gedanke und die Formulierung eines „Extremismus der Mitte“ gehen bekanntlich auf Seymour Martin Lipset zurück, der 1958 den Begriff „extremism of the center“ geprägt hat. Lipsets Ansatz war es, die häufige Verwendung des Etiketts „Faschismus“ auf seine Legitimität hin zu befragen. Seine Analyse will tiefgreifende Unterschiede dort sichtbar machen, wo andere nur Ähnlichkeiten wahrnehmen können.

Gaullisten und Poujadisten gelten ihren politischen Gegnern gleichermaßen als „Faschisten“, ebenso wie Dollfuß und Hitler unter dem gleichen Rubrum geführt werden. Ziel Lipsets ist eine systematische, empirisch begründete Klassifikation. Dazu bezieht er sich auf die Dimension der Ideologie und der politischen Unterstützung, soweit sie sich in Wählerstimmen ausdrückt. Ideologie und soziale Basis werden von Lipset nicht als zwei selbständige Dimensionen angelegt und empirisch-historisch analysiert. Soziale Basis und Ideologie werden bereits konzeptionell kurzgeschlossen. Demnach votieren Arbeiter für Sozialismus, Mittelschichten für Liberalismus und Oberschichten für Konservatismus. Lipset reduziert die Elastizität seines Ansatzes noch weiter dadurch, dass er die drei gesellschaftlichen Hauptschichten mit den aus der politischen Rhetorik stammenden topographischen Begriffen von Links, Mitte und Rechts identifiziert. Die konzeptionellen Probleme dieses Modells wurden von Heinrich August Winkler herausgearbeitet: Massenbasis, gesellschaftliche Funktion, strategische Zielsetzung einer Partei und Herrschaftsmethoden lassen sich nicht mit einem identischen Begriffsinstrumentarium angemessen erfassen (vgl. Winkler 1972).

Allein als prägnant gebündelte Wiederaufnahme der zeitgenössischen Diskussion um die Rolle des Mittelstandes vor 1933 konnte Lipsets Mittheorem Geltung beanspruchen – allerdings mit der bekannten Relativierung

von Falter, die NSDAP sei keine Mittelstandspartei, sondern „eine Volkspartei mit Mittelstandsbauch“ gewesen (Falter 1991: 371f.; vgl. Falter 1982).

IV. DIE REZEPTION IN DEN 1980ER UND 1990ER JAHREN

Der Irritations- und Provokationswert des Gedankens eines Extremismus der Mitte wurde in der alten Bundesrepublik seit den 1980er Jahren wieder zur Geltung gebracht. Dies geschah zunächst in der politischen Publizistik.

Oskar Negt hatte 1980 davor gewarnt, die Ursachen der politischen Gewalt von rechts gesellschaftlich zu externalisieren. In seinen Augen muss das gewalttätige Verhalten als Folge vorenthaltener Möglichkeiten von Selbstentfaltung und unterdrückter Versuche verstanden werden, den jugendtypischen „Phantasieüberschuß“ auszuleben. Negt trägt seine Überlegungen als Gegenthese vor, als Gegenthese zu der Behauptung, die damaligen rechtsterroristischen Anschläge seien das Werk von einzelnen Außenseibern.

Seine These, „der Faschismus ist immer eine Frage des Zentrums der Gesellschaft, nicht der Randgruppen“ (Negt 1981: 56) ist allerdings nicht wie bei Lipset – schichtenspezifisch – gemeint, sondern system- und kulturkritisch: Die Reproduktion des Immanenzzusammenhangs ist es, die in seinen Augen Rebellionsimpulse freisetzt. In ihrer Folge kommt es zu einer Mischung „von richtigen Ursprungsmotiven und falschen Mitteln“. „Zentrum der Gesellschaft“ (ebd.: 54, 50) sind bei ihm nicht herrschende Diskurse oder identifizierbare Schichten, sondern es ist das Ganze der Gesellschaft.

Mit den überraschenden Erfolgen der Partei „Die Republikaner“ wurde die Formel Ende der 1980er Jahre auf deren Aktivkerne und Anhänger angewandt (vgl. Kraushaar 1994b II: 73). Vor dem Hintergrund massiver Gewaltakte gegen Migranten gehörte sie – das hat Kraushaar penibel nachgezeichnet – in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zu den Kampfbegriffen in den innenpolitischen Debatten (vgl. Kraushaar 1994a, 1994b). Aus der politischen Publizistik wurde das Wort verschiedentlich wieder in die Wissenschaft re-importiert.

V. AKTUELLE VERWENDUNGSWEISEN

In den letzten Jahren hatte die Formel vom Rechtsextremismus der Mitte erneut Konjunktur. Innerhalb der Anti-Rechts-Bewegung hat sie heute den Status eines Topos. An den aktuellen Verwendungsweisen dieser Formel möchte ich im Folgenden drei Aspekte hervorheben.

Erstens: Anders als in den früheren Verwendungen wird die Formel heute mehr und mehr auf Einstellungen in der Bevölkerung bezogen. Bei Lipset ging es um Wahlverhalten und in den 1980er Jahren vorzugsweise um rechtspopulistische Parteien; Anfang der 1990er wurde sie bezogen auf die Urheber von Gewaltstraftaten, auf die Effekte eines faktischen Zusammenwirkens von Polizei und antimigrantischen Rassisten sowie auf rechtskonservative Ideologie (vgl. Kraushaar 1994a: 26).

Wenn heute Einstellungen im Mittelpunkt stehen, so bedeutet das zunächst, dass sich der Fokus von einem beobachtbaren politischen oder kriminellen Verhalten verschoben hat hin zu Phänomenen, die ohne die Vorarbeit der Demoskopie oder der Einstellungsforschung kaum greifbar wären. Man kann dies auch anders formulieren und sagen: Die Messlatte ist tiefer gelegt worden, die Kriterien wurden erweitert, heute setzt die kritische Beobachtung und das Konstatieren von „Rechtsextremismus“ nicht erst bei politisch motivierten Handlungen oder politisch relevantem Verhalten an, sondern bereits bei den Ergebnissen der Einstellungsmessung.

Was bedeutet diese Aufmerksamkeitsverschiebung für die Maßstäbe der öffentlichen Diskurse? Es verändert sich die Gewichtung im Verhältnis zwischen den beiden gängigen Konzepten von Extremismus. Das erste Konzept betrachtet Extremismus als aktiven Kampf gegen die Institutionen und Verfahren der parlamentarischen Demokratie und des Rechtsstaates, also als aktive Systemgegnerschaft. Das zweite Extremismus-Konzept bezieht darüber hinaus auch Meinungen, Einstellungen oder politische Positionen mit ein. Dieses Konzept umfasst also auch das Geschehen der politischen Kultur. Das zweite Grundkonzept ist offen dafür, dass sich mit den herrschenden Diskursen auch deren implizite Wertorientierungen verändern und dass folglich auch die Legitimitätskriterien einem Wandel unterworfen sind (vgl. Lipset/Raab 1977: 4-7). Eine Äußerung, die vor 50 Jahren als unanstößig galt, könnte heute einen Skandal auslösen.

Bezogen auf die Unterscheidung dieser beiden Grundkonzepte bedeutet die „Sensibilitätserhöhung“, also das Hervorheben von Ergebnissen der Einstellungsforschung für die Erstellung von Rechtsextremismusdiagnosen, die Aufwertung jenes Extremismus-Konzepts, das mit Politischer Kultur verbunden ist. Gleichzeitig bedeutet sie die Abwertung des Konzepts, das unter dem Stichwort der „streitbaren Demokratie“ für die Praxis des polizeilichen Staatsschutzes und den Verfassungsschutz maßgeblich ist. Es darf bezweifelt werden, dass dies ein Gewinn für die Liberalität des Gemeinwesens ist.

Zweitens: Die These vom Rechtsextremismus in der Mitte wird heute vor allem auf die Einstellungsebene bezogen. Anders als noch in den frühen 1990er Jahren sind mit der Extremismus-Mitte-Formel weniger das Wahlverhalten, soziologische Einordnungen der Urheber von Gewaltstraftaten und in den meisten Bundesländern auch nicht mehr die Intensität und Konsequenz der Strafverfolgung gemeint. Die mittlerweile entstandenen empirischen Untersuchungen zeigen allerdings, dass nicht die Mitte, sondern der

untere Rand in überproportionalem Maß rechtsextrem wählt und die Gewaltstraftäter stellt. Ich verweise auf die Studien zum Wahlverhalten, sowohl auf die auf Individualdaten basierenden Arbeiten von Kai Arzheimer wie auf die sozialökologischen Studien im Umfeld von Uwe Backes und Henrik Steglich sowie auf die Forschungen zu den Urhebern rechter Gewalt von Helmut Willems bis Klaus Wahl.

Wie aber verhält es sich empirisch mit der These, rechtsextreme Einstellungen hätten einen festen Platz „in der Mitte der Gesellschaft“, eine These, die u.a. von Oliver Decker und Elmar Brähler vertreten wird (Decker/Brähler 2008: 6)? Sie ist meiner Ansicht nach nicht haltbar. Decker und Brähler konstatieren 2006 bei 8,6 Prozent und 2008 bei 7,6 Prozent der Befragten das Vorhandensein von rechtsextremen Einstellungen (vgl. ebd.: 37) – das ist weniger als ein Zehntel der deutschen Bevölkerung. Über die sozialstrukturelle, die alters- oder geschlechtsbezogene Verteilung dieser rechtsextrem Eingestellten treffen sie weder in ihrer Studie aus dem Jahr 2006 noch in ihrer Studie aus dem Jahr 2008 überhaupt eine Aussage.

Doch wie wird die These von den rechtsextremen Einstellungen in der Mitte der Gesellschaft begründet? Die Forscher stützen sich zunächst auf eine wissenschaftliche Übereinkunft, der zufolge rechtsextreme Einstellungen als Syndrom von sechs inhaltlichen Dimensionen zu verstehen seien (vgl. Decker/Brähler/Geißler 2006: 20; Decker/Brähler 2008: 11).

Von einer rechtsextremen Einstellung ist demnach zu sprechen, wenn die Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur, wenn Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus und eine Zustimmung zum historischen Nationalsozialismus bei Befragten stark ausgeprägt sind. Innerhalb der empirischen Sozialforschung wird „rechtsextreme Einstellung“ also als ein mehrdimensionales Konstrukt definiert. Diese Definition wird aber bei Decker/Brähler unterlaufen, indem der Akzent der Darstellung nicht auf das Syndrom, sondern auf dessen einzelne Elemente gelegt wird. Dies ist zunächst ein Verstoß gegen die Logik, insofern Elemente auf einer niederen Abstraktionsstufe angesiedelt sind als die aus ihrer Kombination konstituierte Einheit. Der methodologische Fehler besteht darin, dass nicht die Fälle ausgezählt werden, die im Durchschnitt aller sechs Dimensionen eine starke Merkmalsausprägung aufweisen, sondern diejenigen, die bereits in den einzelnen Dimensionen überdurchschnittliche Werte haben. Mit der isolierten Auswertung geht nun aber gerade die das Konstrukt „Rechtsextremismus“ definierende Mehrdimensionalität verloren. Das bedeutet beispielsweise, dass Missverständnisse der Befragten bei der Beantwortung mehrdeutiger Items durch die interne Relationierung zu den anderen Antworten nicht kompensiert werden können. Mit der Betonung der isolierten Auszählung erhalten die einzelnen Dimensionen und Items ein neues Gewicht. Dem Gütekriterium der Validität hat nun nicht die Skala als ganze, sondern haben die Einzeldimensionen zu genügen.

Hier sind starke Zweifel angebracht. Ich möchte dies an den Werten zu den Dimensionen Chauvinismus und Ausländerfeindlichkeit zeigen. Dabei

handelt es sich um die Dimensionen, die mit Abstand die höchsten Zustimmungswerte aufweisen: 2008 lag die Zustimmung zu „Chauvinismus“ bei knapp 15 Prozent und zu „Ausländerfeindlichkeit“ bei über 21 Prozent. Die hohen Werte etwa in der Dimension „Chauvinismus“ kommen dadurch zustande, dass die Zustimmung zu einem Item wie „Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben“ hoch ausfällt. Es ist zu bezweifeln, dass die Zustimmung zu dieser Aussage heute wirklich als Beleg für eine rechtsextreme Position anzusehen ist. Hier scheint eine ältere Problemdefinition schlicht beibehalten worden zu sein.

Hinsichtlich der Dimension „Ausländerfeindlichkeit“ kommen zwei zusätzliche Einwände zum Tragen: Die verwendete Rechtsextremismus-Skala bietet den Befragten keine Möglichkeit, eine eventuell vorhandene negative Einstellung zur Einwanderungs- und zur Integrationspolitik der letzten Jahrzehnte zu dokumentieren. Es wird also theoretisch nicht hinreichend zwischen unterstellten Eigenschaften und Folgen eines Verhaltens von Ausländern einerseits und dem Politikfeld Migration und Integration andererseits unterschieden. Deshalb kann angenommen werden, dass die hohen Zustimmungswerte zur Dimension der sogenannten „Ausländerfeindlichkeit“ auch über eine Verlagerung zustande kommen – das Nichteinverständnis mit der deutschen Politik und mit gesellschaftlichen Entwicklungen wird in der Befragung „den Ausländern“ als Personengruppe zugeschrieben. Darüber hinaus ist die Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“ fragwürdig, insofern mit „Feindlichkeit“ normalerweise die Intentionalität eines Handelns assoziiert wird. Die drei zugehörigen Items beziehen sich auf Sozialstaatsmissbrauch, auf die Behebung eines Arbeitsplatzmangels durch Ausweisung von Ausländern und auf Gefühle einer Bedrohung der kulturellen Identität. Die „den Ausländern“ unterstellten Verhaltensweisen mögen verallgemeinernd und die Furcht vor dem Verlust einer kulturellen Identität sozial unerwünscht sein, sie bedeuten aber an sich noch keine Feindschaft (vgl. Eckert 2006).

Die isolierte Auszählung einzelner Items und Dimensionen sowie die verengten theoretischen Annahmen bei der Konstruktion der Skala lassen die Behauptung einer stark verbreiteten rechtsextremen Einstellung auf schwachen Füßen stehen.

Drittens: Die These vom Rechtsextremismus in der Mitte der Gesellschaft ist heute keine gültige Wirklichkeitsbeschreibung, sondern lediglich ein Topos, der in der Anti-Rechts-Bewegung gepflegt wird. Wie alle sozialen Bewegungen, so braucht auch diese Bewegung ein framing, in das einzelne Informationen eingetragen werden und das der Fülle des Wissens Kontur und Richtung gibt. Diese Funktion übernimmt heute die Formel vom Rechtsextremismus in der Mitte der Gesellschaft.

Die Anti-Rechts-Bewegung kann sich auf solche wissenschaftlichen Studien stützen, die in der Präsentation ihrer Ergebnisse auf die Wirkung großer Zahlen setzen. Neben den kostenfrei und in hoher Auflage vertriebenen Arbeiten von Decker/Brähler gehören hierzu die Erhebungen zur soge-

nannten „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, also die jährlich erscheinenden Studien von Heitmeyer (als Beispiel für diese Rezeptionspraxis: Speit 2007). Dass die Mainzer Schule und die Arbeiten von Backes und Jesse im Rezeptionsranking auf den hinteren Plätzen rangieren, überrascht nicht. Denn mit ihnen lässt sich kaum begründen, dass weitere Projekte gebraucht werden, die sich mit rechtsextremen Einstellungen in der Bevölkerung befassen.

Der relativ geringe Anteil der als rechtsextrem eingestellt Geltenden wird in den hier kritisch erwähnten Publikationen meistens nicht verschwiegen; betont und hervorgehoben werden aber – bereits von den Autoren – methodisch fragwürdige Ergebnisse. Diese Strategie wird durch entsprechende Stellungnahmen auf Pressekonferenzen unterstützt. In der allgemeinen Berichterstattung erscheinen die ausgewählten Ergebnisse anhand der Kriterien des Nachrichtenwerts dann nochmals zugespitzt.

VI. ABSCHLUSS

Mit der Framingfunktion der Formel sind Weichenstellungen für die gesellschaftlichen Diskurse über den Rechtsextremismus verbunden, die sich aus meiner Sicht als problematisch darstellen. Drei Aspekte möchte ich zum Abschluss anführen:

Die Fokussierung auf die Einstellungen ist geeignet, das eigenständige Problem der Gewalttätigkeiten unterzubewerten, das als „rechte Gewalt“ in der Polizeistatistik erfasst wird. Rechte Gewalttaten haben nur in rund einem Fünftel der Fälle mit politischen Absichten und Ideologie zu tun; ihrer wird man nicht Herr, indem man sich mit rechtsextremen Einstellungen beschäftigt.

Es kommt zu einer Überschätzung der Massenbasis des Rechtsextremismus, manchmal auch zu einer Dämonisierung. Das steht einer realistischen Einschätzung entgegen. Anders als das Wort vom Extremismus aus der Mitte suggeriert, hat sich der Rechtsextremismus heute zwar als Bewegung formiert. Er ist aber keineswegs – wenn man dies mit Robert O. Paxton als zweite Stufe betrachten will – im politischen System verwurzelt, geschweige denn, dass ein „Griff nach der Macht“ erfolgen könnte (Paxton 2006: 41).

Es gibt kein Bündnis mit politischen oder wirtschaftlichen Eliten, staatlischerseits werden seit Jahren Programme gegen Rechtsextremismus aufgelegt; die herrschenden Diskurse in der Öffentlichkeit lehnen die rechtsextreme Wertorientierung ab. Die Ergebnisse bei Wahlen sind im Durchschnitt schwach.

Mit der Überbewertung des Rechtsextremismus als zentraler Bedrohung der Demokratie kann sich das Dethematisieren anderer Gefährdungen verbinden. Kraushaar (2005) zufolge war es ein Motiv Lipsets, zeitgenössische Gefährdungen von Demokratie theoretisch angemessen in den Blick zu be-

kommen, konkret also zwischen extremen Konservativen und extremen Mittelständlern zu unterscheiden. Lipset machte damit darauf aufmerksam, dass der Demokratie Gefahren von einer Seite drohen können, mit der man nicht rechnet und die nicht schon seit Jahren bekannt sind. Dieses *Motiv*, nicht die *These* Lipsets verdient heute unsere besondere Aufmerksamkeit.

ANMERKUNG

- 1 Die Vortragsform wurde im Beitrag beibehalten.

LITERATUR

- Arzheimer, Kai (2008): Die Wähler der extremen Rechten 1980-2002, Wiesbaden.
- Backes, Uwe/Henrik Steglich (Hg.) (2007): Die NPD. Erfolgsbedingungen einer rechtsextremistischen Partei, Baden-Baden.
- Decker, Oliver/Elmar Brähler/Norman Geißler (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin.
- Decker, Oliver/Elmar Brähler (2008): Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008 mit einem Vergleich von 2002 bis 2008 und der Bundesländer, Berlin.
- Eckert, Roland (2006): Xenos, Entimon, Civitas. Wirkungen und Grenzen der Aktionsprogramme aus externer wissenschaftlicher Sicht, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), Gemeinsam für Demokratie. Beiträge zur Ergebniskonferenz, 21./22. November 2006, Berlin.
- Falter, Jürgen W. (1991): Hitlers Wähler, München.
- Falter, Jürgen W. (1982): Radikalisierung des Mittelstandes oder Mobilisierung der Unpolitischen? Die Theorien von Seymour Martin Lipset und Reinhard Bendix über die Wählerschaft der NSDAP im Lichte neuerer Forschungsergebnisse, in: Peter Steinbach (Hg.), Probleme politischer Partizipation im Modernisierungsprozeß, Stuttgart, S. 438-469.
- Kraushaar, Wolfgang (1994a): Extremismus der Mitte. Zur Geschichte einer soziologischen und sozialhistorischen Interpretationsfigur, in: Hans-Martin Lohmann (Hg.), Extremismus der Mitte. Vom rechten Verständnis deutscher Nation, Frankfurt am Main, S. 23-50.
- Kraushaar, Wolfgang (1994b): Implosion der Mitte, Teile I-III, in: Mittelweg 36, Jg. 3, H. 2, 3, 4.
- Kraushaar, Wolfgang (2005): Extremismus der Mitte. Zur Logik einer Paradoxie, in: Leonhard Fuest/Jörg Löffler (Hg.), Diskurse des Extremen.

- Über Extremismus und Radikalität in Theorie, Literatur und Medien, Würzburg.
- Lenk, Kurt/Berthold Franke (1987): *Theorie der Politik. Eine Einführung*, Frankfurt am Main, New York.
- Lenk, Kurt (2009): Vom Mythos der politischen Mitte, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 38, S. 15-20.
- Lipset, Seymour Martin (1959): Der „Faschismus“, die Linke, die Rechte und die Mitte, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 11, H. 3, S. 401-444.
- Lipset, Seymour Martin (1979): Der „Faschismus“, die Linke, die Rechte und die Mitte (1958/1979), in: Ernst Nolte (Hg.), *Theorien über den Faschismus* (5. Aufl.), Königstein, S. 449-491.
- Lipset, Seymour Martin/Earl Raab (1977): *The politics of unreason. Right-wing extremism in America 1790-1977* (2. Aufl.), Chicago, London.
- Negt, Oskar (1981): Rechtsextremismus und Gewalt. Ein Problem des gesellschaftlichen Zentrums, nicht der Randgruppen, in: Norbert Kremer/Bernhard Scherzinger/Gerd Koch/Volker Brandes (Hg.), *Heute schon gelebt? Alltag und Utopie*, Offenbach, S. 45-57.
- Paxton, Robert O. (2006): *Anatomie des Faschismus*, München.
- Speit, Andreas (2007): Rechts – wo die Mitte ist, in: *Der rechte Rand*, Nr. 104, Jan./Febr., S. 3.
- Wahl, Klaus (Hg.) (2001): *Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern*, Berlin (Bundesministerium des Innern: Texte zur Inneren Sicherheit Bd. III/2001).
- Willems, Helmut/Stefanie Würtz/Roland Eckert (1994): *Analyse fremdenfeindlicher Straftäter*. Forschungsprojekt, hrsg. vom Bundesminister des Innern, Bonn.
- Winkler, Heinrich August (1972): Extremismus der Mitte? Sozialgeschichtliche Aspekte der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 20, H. 2, S. 175-191.

